

«Au pair» für alte Menschen

# Live-in-Angestellte in Schweizer Haushalten

Man kann davon halten, was man will, aber sie werden unaufhaltsam und zunehmend Einzug halten in Wohnungen von allein wohnenden alten Menschen: Live-in-Angestellte. Vorläufig bewegen sie sich in einem grauen Markt...

MONIKA BRECHBÜHLER

**BEI** Live-in-Angestellten handelt es sich vorwiegend um Frauen, die aus dem umgebenden Ausland in die Schweiz kommen und hier als eine Art Au-pair arbeiten mit dem Unterschied, dass sie nicht Kinder, sondern allein

stehende alte Menschen betreuen, die nicht mehr unabhängig leben können, aber unbedingt in den eigenen vier Wänden bleiben wollen. Die Gewerkschaft Unia schätzte Ende 2007, dass rund 125 000 ausländische Hilfen in Schweizer Haushalten tätig sind.

Diese Einsätze werden von zwei Sei-

ten in Frage gestellt: Aus gewerkschaftlicher Sicht wird auf die «untragbaren Anstellungsbedingungen» hingewiesen: «Die müssen ja 24-Stunden arbeiten» (keiner unterstellt das Gleiche bei einem Au-pair-Verhältnis).

Aus pflegerischer Sicht wird die Pflegequalität und Sicherheit in Frage ge-



Wenn ein Mensch nicht mehr allein leben kann, bleiben trotz Einsatz der Spitex grosse Betreuungslücken, die von Live-in-Angestellten überbrückt werden können.

Foto: Alain Meier, Spitex Verband Schweiz

stellt (keiner stellt diese in Frage, wenn pflegende Angehörige die gleichen pflegerischen Arbeiten übernehmen).

## Hoher Bedarf

Aber aufhalten kann man den Trend nicht, denn angesichts der beträchtlichen Kosten einer schweizerischen Betreuungsperson suchen viele auf den entsprechenden Seiten im Internet nach Hilfen. Nun hat sich eine Masterarbeit mit dem Thema auseinandergesetzt und «Belastungen, Ressourcen und Unterstützungsbedarf von Live-in-Hausangestellten in der Betreuung/ Pflege zu Hause von älteren Menschen» untersucht<sup>1</sup>. Ältere Menschen möchten, auch wenn alters- und krankheitsbedingte Einschränkungen auftreten, so lange wie möglich selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden leben. Schätzungen gehen davon aus, dass rund 12 Prozent aller Menschen im Alter von über 65 Jahren die Aktivitäten des täglichen Lebens nicht mehr selbstständig bewältigen können. Mehr als die Hälfte der pflegebedürftigen älteren Menschen leiden an hirnorganischen Störungen (Demenz). Bis zum Alter von 79 Jahren sind fast 15 Prozent der Menschen pflegebedürftig, von 80 bis 84 Jahren ein Fünftel und von den über 84-Jährigen ist ein Drittel auf Hilfe angewiesen.

## Wenn die Spitex nicht reicht...

Die Nachfrage nach Betreuungs- und Pflegeleistungen hat in den letzten zwei Jahrzehnten stark zugenommen. Immer mehr Familien müssen feststellen, dass die täglichen Spitex-Besuche nicht mehr ausreichen und sie mit der Pflegeaufgabe an Grenzen stossen. Die Spitex bietet ihre Leistungen meistens von sieben bis 22 Uhr an, und pro Quartal werden bis zu 60 Stunden von der Krankenkasse übernommen – da bleiben sehr viele Stunden übrig. In diese Lücke springen vermehrt privat organisierte Home-Care-Unternehmen. Hierzulande werden zunehmend Betreuungskräfte aus Billiglohnländern – etwa aus Osteuropa – beschäftigt, welche gegen Kost und Logis und für einen bescheidenen

Lohn im Haushalt der Pflegebedürftigen leben. Dass dieser Markt am Wachsen ist, hat auch mit der Ökonomisierung und (Re-)Privatisierung der Altenpflege zu tun. So wird zum Beispiel das Weiterpflegen und Auskurieren nach einem frühen Spitalaustritt an die Angehörigen delegiert. Können diese die Pflege nicht übernehmen, muss auf dem Markt bei Anbietern von häuslicher Pflege eingekauft werden.

## Zu wenig Zeit

Ein weiterer Faktor ist der Spardruck bei der öffentlichen Spitex: Dieser führt dazu, dass neben dem stark reglementierten Aufgabenkatalog kaum Zeit für persönliche Gespräche oder Wünsche von Pflegeabhängigen bleibt, hier also Bedürfnisse nicht gestillt werden können. Und da die Mehr-Generationen-Haushalte zunehmend verschwinden und die Töchter und Söhne in eigenen Wohnungen leben und ausserdem 70 Prozent der Töchter heute berufstätig sind, stehen immer weniger Angehörige zur Verfügung, die die Betreuung der alten Eltern übernehmen könnten.

Auch ein Fakt: Mehr ältere Leute klagen über eine zu grosse als über eine zu kleine Wohnung. Eine zu grosse Wohnung bedeutet zwar mehr Putzaufwand, aber für die Unterbringung einer Betreuungsperson ist es ideal.

## Probleme

Lange Arbeitszeiten, Missbrauch durch Arbeitgeber/innen, Mangel an Freizeit und Privatsphäre sind Hauptprobleme der Live-in-Hausangestellten. Auch die Arbeitsbeziehung zwischen dem Arbeitgeber und der Hausangestellten kann problematisch sein. Denn da die Arbeitsbeziehung im Privaten stattfindet, ist sie intimer als üblich. Weitere Probleme in der Betreuung von pflegebedürftigen Betagten bestehen in der (pflege)fachlichen Überforderung Ungelernter und daraus resultierenden möglichen Pflegefehlern bei den Betagten. Da es zurzeit keine geordneten Verfahren der Qualitätskontrolle für den Einsatz von Hausangestellten gibt, fehlen Sicherheiten für die Anbieter und die Pflege- bzw. Leistungsempfängerinnen. Je prekärer die Arbeitsverhältnisse sind, desto weniger ist auch die Qualität

Pilotbetrieb

## Anleitung und Beratung

Im Frühjahr 2006 gründete eine kleine Gruppe von Pflegenden aus der Schweiz den Hauspflegeservice.ch. Ihr Ziel: Sie wollten selbst Frauen aussuchen und anstellen, die sich aufgrund ihrer sozialen Kompetenz für die Betreuung von alten Leuten eignen. Und zwar zu Anstellungsbedingungen und dem Lohn einer Hausangestellten, das heisst, sie sind vorschriftsgemäss angemeldet und entrichten Sozialbeiträge und Quellensteuer. Aber noch wichtiger ist den Pflegefachleuten, dass sie die Betreuerinnen gezielt und individuell auf die Bedürfnisse der zu betreuenden Person anleiten und sie eng begleiten. Von Anfang an arbeiten sie mit dem Instrument des Case Management und in enger Zusammenarbeit mit Spitex und Arzt.

Den Einsatz der Betreuerinnen sehen sie nicht als 24-Stunden-Pflege, sondern eher wie einen Au-pair-Einsatz – als Hilfe für die Familie, als Ersatz für Angehörige. Der Hauspflegeservice.ch bietet professionelle Unterstützung durch erfahrene Pflegefachfrauen, die nach der Theorie des systemischen Gleichgewichts, das heisst mit dem Ansatz von «Family Nursing» nach Friedemann arbeiten (als erster Betrieb in der Schweiz). Das heisst, sie beziehen das ganze Umfeld in ihre Arbeit mit ein und beraten die Familie. Damit das für beide Seiten gut funktioniert, wird mit der Familie genau festgelegt, wie der tägliche Freizeitausgleich ermöglicht werden kann, beispielsweise mit Spitex oder Tages-, bzw. Nachtkliniken. Alle drei Wochen wechseln sich diese «Familienmitglieder» auf Zeit ab.

<sup>1</sup> Sandra Sermier: Belastungen, Ressourcen und Unterstützungsbedarf von Live-in-Hausangestellten in der Betreuung/Pflege zu Hause von älteren Menschen. Berner Fachhochschule, Soziale Arbeit, 2010.

## Kommentar

### Eine gesetzliche Regelung täte not

Mit dieser Studie, in der Betreuerinnen einer einzigen Firma befragt wurden, konnte es nicht gelingen, ein tatsächliches Bild von den Belastungen, Ressourcen und dem Unterstützungsbedarf von Live-in-Angestellten zu erheben, da die befragten Mitarbeiterinnen ein professionelles Pflorgeteam zur Verfügung haben, das sie jederzeit unterstützt und entlastet. Es muss angenommen werden, dass andere Haushaltskräfte tatsächlich rund um die Uhr arbeiten, von der Pflege überfordert sind und ausgenutzt werden, ohne sich wehren zu können, weil sie höchst wahrscheinlich schwarz arbeiten. Umso wichtiger scheint es, dass es endlich eine vernünftige gesetzliche Regelung für Live-in-Angestellte gibt, denn deren Zahl wird in den nächsten Jahren drastisch zunehmen.

*Monika Brechbühler*

in der Pflege und der Betreuung gewährleistet.

### Arbeitszufriedenheit

Wer Glück hat, gelangt zu der Organisation, welche als einzige bereit war, der Studienverfasserin für eine Befragung Zugang zu ihren Live-in-Hausangestellten zu gewähren (siehe Kasten S. 15). Alle 43 befragten Mitarbeiterinnen sprachen von positiven Erfahrungen in der Beziehung und der Arbeit mit alten Menschen. Eine Frau äussert dies zum Beispiel so: «Die Arbeit gefällt mir. Es ist eine Bereicherung, für Menschen sorgen zu können.» Die Hausangestellten empfinden ihre Tätigkeit als sinnstiftend und schätzen es, gebraucht zu werden. Einen wichtigen Stellenwert hat auch das Feedback der Betreuten zur geleisteten Arbeit: «Sie müssen das nicht, dankbar sein, weil es ja unsere Arbeit ist. Aber es ist schon schön, wenn sie dankbar sind und etwas zurückkommt.»

13 Mitarbeiterinnen geben an, sowohl mit ihrer Arbeitstätigkeit als auch mit den Arbeitsbedingungen zufrieden zu

sein. Das führen sie auf die Unterstützung der Firma wie auch auf die Zusammenarbeit mit der Familie der Betreuten zurück. Die Befragten beurteilen ihre Arbeit als «anspruchsvoll, herausfordernd und lehrreich». Die Mitarbeiterinnen schätzen auch die selbstständige Arbeit in der Wohnung bzw. dem Haus der betreuten Person. Die Zusammenarbeit mit den Beraterinnen der Firma wie auch mit den Angehörigen wird gelobt.

### Belastungen

30,2 Prozent der Mitarbeiterinnen empfinden die langen Arbeitstage als belastend, da sie den ganzen Tag über gefordert sind und ständig auf Abruf sind. Entsprechend ist für 27,9 Prozent der Frauen die Freizeit ungenügend. 46,5 Prozent bezeichnen die lange Anreisezeit aus dem Herkunftsland als belastend. Für 34,9 Prozent der Frauen ist die Betreuungssituation von Demenzkranken belastend, weil diese unruhig und aggressiv sind. Als gleich belastend werden die Ruhestörungen nachts empfunden. «Ein Klient ruft oft in der Nacht», bringt es eine Betreuerin auf den Punkt, «ich bin müde und leide unter Schlafmangel.» 27,9 Prozent erwähnen das Verhalten von Betreuten als belastend: «Sie haben schon ihre Eigenheiten. Ich bin schon 30 Jahre Hausfrau, und sie erklären mir, wie ich kochen und waschen soll.»

Tauchen Problemen auf, werden am häufigsten die Beraterinnen der Firma kontaktiert (93 Prozent). Von einigen Mitarbeiterinnen wird die Wichtigkeit der Verfügbarkeit der Beraterinnen erwähnt (diese sind über Piepser ständig erreichbar): «Es ist zentral, eine Ansprechperson zu haben.»

Weit über die Hälfte der Befragten wenden sich bei Problemen an die Angehörigen der betreuten Person. Gemeinsam mit ihnen und den Beraterinnen der Firma versuchen sie, Lösungen für die aktuellen Probleme zu finden.

### Hauspflege enttabuisieren

Anbieter, welche Hausangestellte vermitteln, zu stigmatisieren, löst das Problem nicht. Sie bedienen einen Markt, der durch die hiesige Pflegelandschaft nicht abgedeckt werden kann. Das Thema muss also «enttabuisiert» und Lösungen müssen entwickelt werden, die diese

Form der Pflege aus der Grauzone befreien. Dafür gilt es, politische Strategien zu entwickeln, wie man ausländischen Hausangestellten einen Mindestlohn, soziale Sicherheit und geregelte Arbeitszeiten sichern, also die Arbeitsverhältnisse legalisieren kann – wie es seit Jahrzehnten auch für Au-pairs der Fall ist. Leider ist der Einsatz von Au-pairs in der Schweiz gesetzlich nur für Familien mit einem Mitglied, welches jünger als zwanzig Jahre ist, erlaubt. Vor hundert Jahren, bei der damaligen Alterszusammensetzung der Bevölkerung, war der Au-pair-Einsatz zur Entlastung der kinderreichen Familien ein nützliches Instrument, welches nun dringend an die Bedürfnisse der heutigen Familien entsprechend der umgekehrten Alterspyramide angepasst werden sollte. Wieso sollten Söhne und Töchter für die Betreuung ihrer betagten Eltern keine Unterstützung haben dürfen? Beispielsweise mit der Zulassung von Au-pairs als Familienhilfe?

### Belastung für «Illegale»

Denn wie geht es Live-in-Hausangestellten, die keinen Arbeitsvertrag, keinen Versicherungsschutz und keine professionelle pflegefachliche Begleitung haben? Insbesondere für Frauen, welche privat und ohne Organisation im Hintergrund angestellt werden, ist die Abhängigkeit zum Arbeitgeber sehr gross: Geht der Patient ins Heim oder stirbt er, verlieren sie sofort ihren Job. Es stehen ihnen kaum pflegerische Ressourcen zur Verfügung, um mit den täglichen Belastungen umgehen zu können. Aber auch eine Anstellung über Vermittlungsagenturen kann schwierig sein, vor allem wenn diese primär profitorientiert sind, keine fachlich-professionelle Unterstützung anbieten und weder um das Wohl der Mitarbeiterinnen noch um eine gute Betreuungsqualität bemüht sind. Die in dieser Untersuchung dargestellten Ressourcen und Bedürfnisse zeigen auf, in welche Richtung eine kompetente und professionelle Unterstützung gehen muss. □

[www.sbk-asi.ch](http://www.sbk-asi.ch)

- Spitex
- Live-in-Angestellte
- Pflegende Angehörige